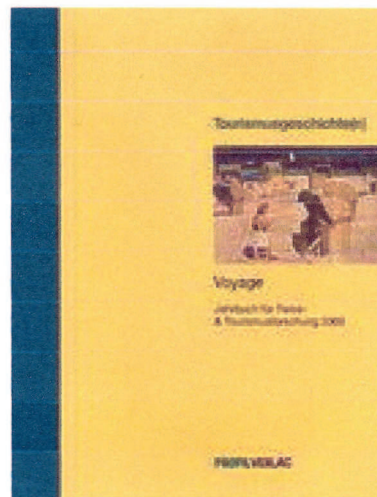


Auszug aus

Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung, Bd. 8(2009)

Thema: Tourismusgeschichte(n)



Einige Seiten sind ausgelassen

Basis-URL: <http://hist-soz.de/publika/publika.html>

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung folgender Institutionen: Willy Scharnow-Institut für Tourismus der Freien Universität Berlin; National University of Ireland, Maynooth (NUIM), County Kildare, Irland; Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF), Potsdam.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2009 Profil Verlag GmbH München Wien und Autoren

Satz: Patrick Kagelmann, München
Coverabbildung: Prospekt „Am Timmendorfer Strand“ von 1941
(Historisches Archiv zum Tourismus)

Druck und Bindung: PBTisk, s.r.o. Příbram
Printed in the EU

ISBN 978-3-89019-636-7

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inh:

Edit

Zur
Vor

Kör
Bür
Vor

Die
vor
Vor

Eir
Bü
Vor

„E
Th
Vor

M
G
Vor

R
C
Vor

Zur Geschichte der Tourismusgeschichte

Von Hasso Spode

Unlängst gestand der große alte Mann der Kulturanthropologie, Claude Lévi-Strauss, er sehe sich eigentlich als Historiker: die Geschichtsforschung sei die Erbin des Mythos; sie versetze uns „in die Lage, die Vergangenheit nachzuvollziehen, die Gegenwart zu begreifen und die Zukunft zu gestalten“¹. Unter den kulturell und wirtschaftlich prägenden Phänomenen der Gegenwart, die es zu „begreifen“ und zu „gestalten“ gilt, nimmt der Tourismus einen hervorragenden Platz ein. Indes: die hierfür zuständige Fachdisziplin, die Tourismuswissenschaft, entwirft zwar eifrig Zukunftsszenarien, doch fehlt es ihr an einer historischen Verankerung ihrer Prognosen. Sie begreift sich als eine theorieferne „Kunstlehre“², die der sogenannten „Praxis“ dienlich ist, sprich: Unternehmen und Kommunen dabei hilft, Geld zu verdienen. Der schnelle Mammon interessiert die Geschichtsforschung weniger; sie sieht sich als gesellschaftliche Reflektionsinstanz. Und doch: umgekehrt hat auch die Geschichtswissenschaft jahrzehntelang alle Versuche ignoriert, den Tourismus zum Gegenstand der Forschung zu machen.

An solchen Versuchen hat es keineswegs gefehlt, das Feld der Geschichte des Tourismus ist keineswegs eine *tabula rasa*. So veröffentlichten die Fremdenverkehrsgeographen bereits Mitte der 1990er Jahre dazu eine Bibliographie, die immerhin 729 Titel verzeichnet, und dies fast ausschließlich für den deutschsprachigen Raum³. Es wurde also durchaus über die Geschichte des Tourismus gearbeitet, freilich außerhalb des Mainstreams der Geschichts- und der Tourismuswissenschaft. Hier sei den Anfängen der Forschungen über die Geschichte des Tourismus nachgegangen und abschließend ein Blick auf den gegenwärtigen Stand geworfen.

Keine Tourismusgeschichte

Die Tourismusgeschichte kann also selbst bereits auf eine aufschlussreiche Geschichte zurückblicken. Dabei lasse ich hier sogar vier Seitenstränge dieses Themenfelds beiseite, die Friedrich Nietzsche⁴ unter die „antiquarische“ Historie gezählt hätte. Nämlich die Produktionen von Bergfexen, von Technikenthusiasten, von Heimatforschern und von Firmen und Verbänden. Ebenfalls ausgespart bleibt die historische Forschung über „heroische“, eindeutig zweckgebundene oder erzwungene Reisen.

Hasso Spode

- Erstens erblühte seit dem späten 19. Jahrhundert eine Alpinismus- und Bergsteigergeschichte, freilich oftmals tendenziös, schwülstig geschrieben, von geringer thematischer Reichweite und nicht selten von zweifelhaftem handwerklichem Wert⁵.
- Zweitens waren und sind da die spezialistischen Arbeiten zur Geschichte der Eisenbahn und anderer Transportmittel. Solche Darstellungen künden in der Regel von hohem technischem Detailwissen, sind aber ebenfalls von minimaler Reichweite; sie erzählen uns alles über die Traglast von Zeppelinen, aber nichts über die soziale Bedeutung und die Psychologie der Luftfahrt⁶.
- Drittens entdecken immer mehr Fremdenverkehrsgemeinden ihre touristische Vergangenheit: historisch interessierte Anwohner verfassen entsprechende Bücher und Broschüren, die vor Ort feilgeboten werden. Vergleichbare Darstellungen hatte es schon in der älteren „Kultur- und Sittengeschichte“, gegeben: Sie bieten nützliche Details, doch stilistisch und vor allem konzeptionell lassen sie nicht selten zu wünschen übrig: es bleibt beim „beschränkte(n) Gesichtsfeld“, beim „rastlosen Zusammenscharren“ der Fundstücke, über das sich bereits Nietzsche mokiert hatte.
- Gleiches gilt sinngemäß für heutige Firmen- und Verbandsfestschriften. Es wird in bunte Bilder und Glanzpapier investiert, aber die Texte werden hausintern oder von PR-Agenturen zusammengestoppelt. So kam die Jubiläumsschrift des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs reißerisch wie eine Illustrierte daher – Untertitel: „Bilder, Storys, Hintergründe“⁷.

Der fünfte Bereich schließlich, der hier unberücksichtigt bleibt, umfasst historische Darstellungen und Untersuchungen, die sich mit „nicht- und prototouristischen Reiseformen“⁸ befassen und/oder im großen Bogen eine Geschichte „des“ Reisens ausbreiten, frei nach dem Motto: „von Odysseus zur Mondlandung“. Das Interesse an solchen Themen – seien sie in populärer Form aufbereitet oder mit wissenschaftlicher Akribie bearbeitet – reicht ebenfalls bis in die „Kultur- und Sittengeschichte“ zurück. Die Resultate können sehr aufschlussreich sein – nur handeln sie eben nicht, oder fast nicht, vom ordinären Tourismus als dem „Reisen ohne offensichtlichen Zweck“⁹, sondern von Herodot und Columbus, Alexander von Humboldt und Sven Hedin, Ida Pfeiffer und Lady Montagu, von Vaganten und Scholaren, Rittern und Kavalieren, Pilgern und Entdeckern, Händlern und Kolonisten, Dichtern und Malern, Diplomaten und Gelehrten, Missionaren und Feldherren. Gegen all diese bedeutenden Männer und Frauen, gegen ihre großen Taten und gewichtigen Reisemotive nimmt sich der Tourist als der „Trottel der Reise“¹⁰ aus: er konsumiert halt nur.

Dennoch ist es erstaunlich, wie spät erst begonnen wurde, seine Geschichte zu schreiben. Hatte doch schon im 19. Jahrhundert ein Georg Simmel den „Großbetrieb des Naturgenusses“ analysiert und ein Theodor Fontane das Zeitalter des „Massenreisens“ ausgerufen¹¹. Letzteres war stark übertrieben, doch in der Tat war der „Fremdenverkehr“ ein wichtiger kultureller und wirtschaftlicher Faktor geworden.

Tourismus im Visier der Kulturkritik

Während die Fremdenverkehrswissenschaft den Erklärungsanspruch gegenüber ihrem eigenen Gegenstand aufgegeben hatte, bemächtigten sich Andere des brachliegenden Feldes. Und zwar taten dies die soziologisch-philosophische Kulturkritik und die – oft ebenfalls kulturkritische – Freizeitforschung, die sich mit dem Anwachsen des Wohlstands und der arbeitsfreien Zeit im Boom der Nachkriegsjahre herausbildete. Man denke an Joffre Dumazediers Bestseller über die Freizeitgesellschaft¹⁴, an Henri Lefebvres marxistische „Kritik des Alltagslebens“¹⁵ oder an die – oft überzogen kritisierte – theoriegeleitete Synthese über die „Strukturwandlungen“ im Tourismus von Hans-Joachim Knebel¹⁶ – die erste soziologische Doktorarbeit zum Tourismus überhaupt: Gestützt auf David Riesmans Theorie der „Charaktertypen“ und Thorstein Veblens Theorie des „demonstrativen Verbrauchs“ geht Knebel den im Reiseverhalten manifestierten Veränderungen des „Sozialcharakters“ nach und kommt zu dem kulturkritischen Schluss, dass der gegenwärtige Tourismus durch den konformistischen „außengeleiteten“ Typus geprägt werde, den vor allem die Mehrung des „Sozialprestiges“ umtreibe. Zumal im deutschsprachigen Raum von größerem Einfluss war Hans Magnus Enzensbergers genialischer Essay über die Vergeblichkeit der touristischen Reise¹⁷: Aus wenigen Quellen, einem alten Lexikon und der Horkheimer-Adorno'schen „Dialektik der Aufklärung“ hatte der Schriftsteller-Philosoph eine historisch fundierte Theorieskizze entwickelt, die den Tourismus als romantische „Flucht aus der selbstgeschaffenen Realität“ deutete, als „Narbe“ der bürgerlichen Revolution, in der die „Freiheit“ hervorgebrochen war, um alsbald wieder erstickt zu werden. Indes, auch die Urlaubswelt werde just von jenen rational-kapitalistischen Maximen beherrscht, vor denen der Tourist auf der Flucht sei.

Enzensberger nahm die Touristen vehement gegen die elitäre Verachtung in Schutz, die ihnen seitens der „Gebildeten“ entgegenschlug. Und dennoch: die Freizeitsoziologie, ob „kritisch“ oder nicht, pflegte einen moralinsauren Klage-ton, der Freizeit und Tourismus nicht etwa – wie zuvor Pimlott – als soziale Errungenschaft feierte, sondern als ein gravierendes „Problem“ konzipierte, das wiederum auf die misslungene Gesellschaft als Ganze zurückspiegele und/oder der weisen pädagogischen Lenkung bedürfe, um zumindest die schlimmsten „Auswüchse“ einzudämmen. Das Wort ‚Tourismus‘ war geradezu ein Schimpfwort und rief sogleich Bedenken-träger auf den Plan – sei es, dass er als ein maliziöses Produkt des Kapitalismus galt oder als Ausdruck des Niveauverlusts in der nivellierten Massengesellschaft. So sprach Enzensberger von „Massenbetrug“ und es galt unter linken Intellektuellen für ausgemacht, dass der Tourismus – wie die gesamte „Kulturindustrie“ – eine heimtückische Ventilfunktion erfülle: die Urlaubsfreuden als „Ersatzbefriedigung“, die davon abhalte, die „entfremdeten“ gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Kulturkritik am Tourismus kam aber ebenso von konservativer Seite; erwähnt seien der von Enzensberger gescholtene Essayist Gerhard Nebel, der den Tourismus schon 1950 unter die „großen westlichen Seuchen“ gereiht hatte, später der österreichische Ökonom Arnold Pöschl, dessen Tourismusanalyse die Großstandfeindschaft der Jahrhundertwende aufgriff, und der amerikanische Publizist Daniel Boorstin, dessen Verdikt über „Pseudo-Ereignisse“ in der Freizeit- und Mediendebatte

höchst populär wurde. Beiden Seiten¹⁸ gemeinsam war der Blick vom kulturellen Hochsitz auf die Niederungen des Kommerziellen, der Widerwille gegen *panem et circenses*.

Dennoch war die Debatte der Nachkriegszeit¹⁹ äußerst fruchtbar, rückte sie doch den gesellschaftlichen Stellenwert des massenhaften „Erfahrungskonsums“ (H.-J. Knebel) ins Bewusstsein und erarbeitete dabei Erklärungsmuster, die teils bis heute fortwirken. Sie fiel in eine Zeit des heftigen Streits um die Gestalt der Sozialwissenschaften, in dessen Verlauf sich eine positivistisch-ahistorische „empirische Sozialforschung“ und eine historisch basierte, deutende „Gesellschaftswissenschaft“ herausbildeten²⁰. Die Sicht der „Neuen Linken“ – voran der Ansatz von Enzensberger – aber auch das Lamento konservativer Kulturkritiker über die tumben Touristenmassen stießen dabei auf heftigen Widerspruch seitens „liberaler“ Soziologen, wie Peter R. Gleichmann und Erwin K. Scheuch, die sich um eine weniger besorgte, weniger wertbezogene Analyse bemühten. Während Gleichmann im Anschluss an Simmels Figur des „Fremden“ den überzeitlich-universellen Charakter touristischer Interaktion betonte, argumentierte Scheuch durchaus auch historisch, obschon er zum Kreis der geschichtsskeptischen empirischen Sozialforschung zählte; er sah den „Fremden“ als einen spezifisch modernen Typus und definierte Tourismus schlicht als „Freizeitreise“ und damit als ein „Kulturprodukt“ der Neuzeit. Auch sozialwissenschaftlich interessierte Geographen arbeiteten seit den späten 1960er Jahren über Fragen des Tourismus²¹, allerdings überschritten sie dabei nur punktuell die enge Praxisbezogenheit der etablierten Fremdenverkehrswissenschaft.

Aus dem Umkreis einer eher pro-touristisch gestimmten freizeit- und jugendsoziologischen Forschung kam es 1961 zur Gründung des „Studienkreises für Tourismus“²² – zu jener Zeit eine durchaus mutige Namensgebung. Der später in Starnberg ansässige Studienkreis bildete das Gegengewicht sowohl zur Kulturkritik als auch zur etablierten, profitorientierten Fremdenverkehrsforschung. Die Gruppe von Wissenschaftlern, Geistlichen und Praktikern um den Psychologen Heinz Hahn leistete Pionierarbeit und baute den Studienkreis zu einer Clearingstelle aus, wobei eine „sozial- und kulturwissenschaftliche Analyse“ im Fokus stehen sollte. Der Schwerpunkt der zahllosen, oft nur als Manuskript vervielfältigten Publikationen lag dann im Bereich der empirischen Sozialforschung und der Sozialpsychologie; zudem gab man der „Völkerverständigung“ dienende Aufklärungsliteratur heraus. Das finanzielle Rückgrat bildete die industriefinanzierte jährliche „Reiseanalyse“ über das Urlaubsverhalten der Westdeutschen. Leider fehlte dem Studienkreis eine institutionalisierte universitäre Anbindung ebenso wie eine internationale. Außerhalb des deutschsprachigen Raums wurde seine Arbeit kaum wahrgenommen, und die Abhängigkeit von der Wirtschaft führte 1993 schließlich ins Aus. Vielleicht waren Hahn und seine Mitstreiter aber auch nur ihrer Zeit voraus gewesen: Der Tourismus galt in der Wissenschaft weiterhin als ein unerotisches Thema.

Die 80er und 90er Jahre

Sieht man von Pimlott ab, so war eine professionellen Standards genügende Tourismusgeschichte mit der Schreibung damit erstmals in den 1970er Jahren ans Licht getreten, und zwar primär im deutschsprachigen Raum. In den folgenden zwei Jahrzehnten setzte sich diese Entwicklung fort, diversifizierte und internationalisierte sich. Es wurde allmählich mehr geforscht – freilich blieb das Thema marginal in der Fachhistorie. Den größten Anstich erhielt die Tourismusgeschichte in Deutschland vielmehr von Ausstellungsmachern. Den Auftakt machte die kluge Tübinger Ausstellung zur „Geschichte des Reisebildes“ 1981, es folgten „Reise-Fieber“ 1984, „Saison am Strand“ 1986, und die große Schau zur „Reise nach Berlin“ 1987. Häufig ging dabei die Initiative von der Volkskunde aus, nun auch Kulturanthropologie oder etwas verschämt Europäische Ethnologie genannt. Das kleine Fach mit den vielen Namen hat ja *per definitionem* ein Herz fürs „Volk“, also für die „Leute“ im Sinne Enzensbergers. Damit lag es jetzt im Trend: Trotz anhaltender, nun primär ökologisch begründeter Touristenschelte schlifften sich die elitären Vorbehalte gegen die „Massen“ und ihre „Kultur“ langsam ab, wodurch das Thema weniger Berührungspunkte in den Humanwissenschaften hervorrief.

Umgekehrt öffnete sich die Fremdenverkehrswissenschaft historisch-soziologischen Fragen. Diese Öffnung kam nicht von ungefähr. Allmählich stieg in der Touristik die Nachfrage nach Personal mit Hochschulabschluss. In dem Maß, in dem sich die Tourismusausbildung akademisierte, trat ihr Mangel an explanativer Kraft und kulturellem Kapital schmerzlich ins Bewusstsein. Strikte Praxisorientierung und die Ambition, eine „richtige“ Wissenschaft zu sein, vertrugen sich nun einmal nicht. Weltweit geriet nun nicht die Geschichts-, sondern die Fremdenverkehrswissenschaft in eine Legitimationskrise. Als bloße anwenderorientierte „Kunstlehre“, die an Fachhochschulen beheimatet war, schien sie keine Zukunft mehr zu haben. Angesichts wachsender Ansprüche seitens der Sozial- und Kulturwissenschaften auf ihren Gegenstand suchte sie ihr Heil teils in brüsker Abschottung, eher jedoch umgekehrt in einer Ausweitung des Spektrums beziehungsweise in Kooperation: aus der engen Fremdenverkehrs- sollte eine breitere Tourismuswissenschaft werden³⁰.

Am neugegründeten Institut für Tourismus der Freien Universität Berlin wird Ende der 1980er Jahre sogar ein „Historisches Archiv zum Tourismus“ (HAT) aufgebaut³¹. Zwar war der Studiengang eher praxisbezogen, doch auch seitens der Tourismuswirtschaft wurde Interesse an ihrer Geschichte wach: Sie beteiligte sich finanziell und materiell am HAT, das auf der Berliner Internationalen Tourismus-Börse jährlich eine Wechselausstellung zeigte, und ein Branchendienst druckte regelmäßig Aufsätze zur Tourismusgeschichte³²; sie waren zwar oft anekdotischer Art und die Ausstellung firmierte unter dem betulichen Titel „Tourismus anno dazumal“, doch ein Einstieg war – oder besser: schien³³ – gemacht. Nicht zufällig begann zu jener Zeit auch der Studienkreis Historisches zu initiieren³⁴ und rief dazu zusammen mit dem Berliner Institut die „Arbeitsgruppe Tourismusgeschichte“ ins Leben, die in den 1990er Jahren unter meiner Leitung regelmäßig Symposien veranstaltete, die einer „Historischen Tourismusforschung“³⁵ den Weg ebneten sollten.

Diese war prononciert interdisziplinär angelegt; zum einen aus pragmatischen Gründen – nur wenige arbeiteten in diesem Feld – zum anderen aus theoretischen: Die institutionell gewachsenen Trennlinien zwischen den humanwissenschaftlichen Fächern sind der Erforschung eines „Querschnittsphänomens“, wie es der Tourismus darstellt, nicht gerade zuträglich, zudem unterhalten etliche einschlägige Fächer eigene historische Abteilungen, etwa die Verkehrs- und die Literaturwissenschaft, zwischen denen sich eine thematische Kooperation von selbst anbietet³⁶. Und schließlich war die Historische Tourismusforschung nicht als Selbstzweck konzipiert, sondern als Beitrag zu einer umfassenden Historischen Anthropologie³⁷. Diese fragt bevorzugt nach den „Strukturen langer Dauer“ und „unbewussten“ Determinanten der *conditio humana* und überschneidet sich dabei mit anderen humanwissenschaftlichen Disziplinen und Subdisziplinen, vor allem mit der Wissenssoziologie, der Sozialpsychologie und der Mentalitätsgeschichte.

Bereits die Arbeiten von Enzensberger und Knebel können als eine solche „historische Anthropologie des Tourismus“³⁸ *avant la lettre* gelesen werden; gleichwohl war die Historische Tourismusforschung nicht als ein enges Theorie-Korsett gedacht, sondern als ein weitherziges Angebot, das durchaus auch „klassische“ Themenstellungen aus der Sozial-, Kultur- oder Politikgeschichte legitimieren kann. Eines aber sollte unabdingbar sein: die Forschung sollte nicht kleinteilig-deskriptiv, gar anekdotisch-antiquarisch vorgehen, sondern synthetisch und theoriegeleitet und dabei dem (notgedrungen utopischen) Leitstern einer *histoire totale* folgen, wie er besonders von der französischen *Annales*-Schule propagiert wurde. Damit würde tourismusgeschichtliche Forschung den Anforderungen genügen, die ich in anderem Zusammenhang für die Tourismuswissenschaft generell aufgestellt hatte: holistisch, dynamisch und vergleichend³⁹. In diesem Sinne hatte zuvor schon Friedrich A. Wagner gefordert, „eine wirkliche Geschichte des Reisens“ müsse ihren Gegenstand „in das gesamte Gefüge der jeweiligen Epoche“ stellen – eine ambitionierte Forderung, die an Wilhelm von Humboldt gemahnte: Nicht weniger als die „Summe des Daseyns“ sei der Gegenstand des wahren „Geschichtsschreibers“: er „muß jede Begebenheit als Teil eines Ganzen, oder, was dasselbe ist, an jeder die Form der Geschichte überhaupt darstellen“⁴⁰.

Einen erweiterten, synthetisch-interdisziplinären Zugang zum Tourismus machten sich dann auch Heinz Hahn und H. Jürgen Kagelmann zueigen, als sie 1993 das bahnbrechende „Handbuch zur Tourismuswissenschaft“ herausbrachten, das 111 Beiträge aus unterschiedlichsten Fachrichtungen versammelte und diese Disziplin exakt ein halbes Jahrhundert nach Hunziker erneut als „Zweig der Sozialwissenschaften“⁴¹ definierte.

Ende der 1990er Jahre erreichte die nicht zuletzt durch dieses Handbuch intensivierete Debatte um die künftige Gestalt der Tourismusforschung ihren Höhepunkt. Dabei wurde sowohl einer sozial- und kulturwissenschaftlichen Erweiterung des Fachs das Wort geredet, als auch – anspruchsvoller – einer Integration der verschiedenen Teilbereiche unter einem gemeinsamen Dach⁴². Im Zuge der allseits geforderten Neuorientierung des Fachs wurde 1996 die „Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft“ (DGT) gegründet, dominiert von den Fachhochschulen, doch dabei prinzipiell offen für eine Tourismuswissenschaft in der Erweiterung. Als eine weitere Frucht der Sinnkrise der Fremdenverkehrswissenschaft kam im Folgejahr die *Voyage*-Reihe⁴³ auf den Markt, die der etablierten Forschung eine bewusst

praxisferne „fröhliche Wissenschaft“ vom Reisen entgegenstellte, die selbstredend auch historisch angelegt war. Zeitgleich erschien das *Tourismus Journal*⁴⁴, das – weniger „fröhlich“ – dieses Fach quasi von innen reformieren wollte und ebenfalls der Geschichte Raum bot. Und schließlich legte der Soziologe Christoph Hennig⁴⁵ erstmals wieder nach Prahl und Steinecke eine sachbuchartige, gleichwohl theoretisch anspruchsvolle Synthese vor. Er war, wie MacCannell oder Gleichmann, weniger am Wandel als an den Universalien interessiert, die den modernen Tourismus prägen, doch beförderte die Theoriedebatte selbstverständlich auch historisch verankerte Deutungen⁴⁶. Die wissenschaftliche Aufbruchstimmung ging überdies Hand in Hand mit einem Ausbau der einschlägigen archivischen Sammlungen und mit einem wahren Boom tourismushistorischer Ausstellungen, unter anderem über den Semmering, das Sauerland, den Bodensee, den Vierwaldstättersee, das Berlin-Marketing, die Italien-Sehnsucht, die Gastlichkeit und Reiselust der Ost- und Westdeutschen.

Anmerkungen zum Ist-Zustand

All dies rauschte an der deutschen Historikerzunft vorbei. Lange Jahre hatte die Tourismuswissenschaft die Geschichte ignoriert – das Desinteresse der Geschichtswissenschaft am Tourismus erwies sich sogar als noch hartnäckiger. Als 1997 Sozialhistoriker mit einem ambitionierten Tagungsband das Feld der „Konsumgeschichte“ für sich reklamierten, fand sich unter den zweiunddreißig Beiträgen kein einziger zur umsatzstärksten Konsumbranche, dem Tourismus. Inzwischen scheint der Bann gebrochen⁴⁷. Monographien und Sammelbände zur Konsumgeschichte ignorieren den Tourismus nicht länger⁴⁸, es gibt lehrbuchartige Einführungen ins Themenfeld⁴⁹ und die Produktion einschlägiger Abschlussarbeiten steigt.

Auch – und gerade – im Ausland gewann die Tourismusgeschichte an Boden. Es erscheinen gewichtige Studien, und seit der Jahrtausendwende hat eine internationale Tagungsaktivität eingesetzt, wobei besonders die Wirtschafts- und die Verkehrshistoriker hervortraten. Letztere haben 2003 eine Gesellschaft für *Transport, Traffic and Mobility* (T2M) gegründet, deren Hauszeitschrift, das *Journal of Transport History*, sich stark für tourismushistorische Themen geöffnet hat. In Konkurrenz dazu ist geplant, gar ein eigenes *Journal of Tourism History* zu produzieren. Ebenfalls 2003 wurde in den USA eine Kommission für die *History of Travel and Tourism* installiert, die eine Internetplattform betreibt (H-Travel). Diese Organisationsdichte steht in gewissem Kontrast zur Forderung nach Interdisziplinarität einerseits und andererseits zu der trotz allem doch recht überschaubaren Zahl von HistorikerInnen, die längerfristig auf diesem Feld arbeiten: man begegnet immer wieder den selben Gesichtern. Einmal mehr zeigt sich hier der Konnex von Wissenschaft und Vereinsmeierei – vor allem aber zeigt sich überdeutlich, dass ein Nachholbedarf gesehen wird. Zu guter Letzt wurde 2008 auch auf dem deutschen Historikertag eine Tourismus-Sektion veranstaltet. Offen gesagt: sie machte auch Schwachstellen deutlich. Deutschland hat seine tourismushistorische Vorreiterrolle eingebüßt – selbst wenn es um die eigene, die deutsche Geschichte geht. Eine Folge der hierzulande besonders ausgepräg-

ten Bräsigkeit der „Zunft“ gegenüber diesem Forschungsfeld. Eher sind es AmerikanerInnen, die heute über „Kraft durch Freude“ oder die touristisch vermittelte Erinnerungskultur der Deutschen schreiben. Aber vielleicht nehme ich das zu defätistisch wahr. Vom Ausland aus gesehen, hat die deutschsprachige Tourismushistorie durchaus einen guten Ruf; zumindest ist festzustellen: es hat ein Aufholprozess eingesetzt.

In der Tourismusforschung, wiederum, ist die Aufbruchsstimmung der 1990er Jahre einer gewissen Routine gewichen, einem *puzzle solving* im Sinne von Thomas Kuhns⁵⁰ Theorie des Erkenntnisfortschritts: diese „normalwissenschaftliche“ Arbeit sei ja ein Zeichen der „Reife“ einer Disziplin. Die Blütenräume von einer transdisziplinären Tourismuswissenschaft, integriert über einen weitgespannten „Interpretationsrahmen“⁵¹, sind jedenfalls ausgeträumt. Stattdessen gehen beide Seiten – die konventionelle und die humanwissenschaftliche Tourismusforschung – mehr oder weniger getrennte Wege.

Der Mainstream der Tourismuswissenschaft bewegt sich dabei auf einen *status quo ante* zurück: Wie die einstige Fremdenverkehrswissenschaft will man nur der „Praxis“ dienlich sein, verzichtet auf Kontextwissen und verschmäht kulturelles Kapital. Die mit einigen Erwartungen gestartete DGT bietet heute diesbezüglich ein Bild des Jammers: die akademischen Hürden für die Mitgliedschaft sind abgeschafft, das Niveau so manchen Tagungsbeitrags ist indiskutabel⁵², die Aufgabenstellung ist auf betriebswirtschaftliche und andere anwendungsnahe Fragen reduziert. Dazu wird kommerziellen Nachfragern auch eine „Exzellenz-Beratung“ und „praktische Unterstützung“ angedient⁵³ – eine eher ungewöhnliche Offerte für eine Gesellschaft, die sich ‚wissenschaftlich‘ nennt, ist es doch nicht ein Professorentitel, der Wissenschaftlichkeit verbürgt, sondern die „Interesselosigkeit“: ein gewisser Abstand zum Forschungsgegenstand⁵⁴. Zwar sind die personellen Brücken zur humanwissenschaftlichen Grundlagenforschung nicht abgebrochen, doch es liegt auf der Hand, dass sie mit solcher Geschäftsbefissenheit wenig anzufangen weiß.

Daher etablierte sich eine erkenntnisorientierte sozial- und kulturwissenschaftliche Tourismusforschung⁵⁵ *neben* der profitorientierten „Kunstlehre“. Sie wird getragen einerseits von WissenschaftlerInnen, die dieses Themenfeld temporär für sich entdeckt haben, andererseits von GrenzgängerInnen zwischen Soziologie, Geschichte und Volkskunde, zwischen Theorie und Empirie, die sich unterschiedlichen Aspekten der Entwicklung und der Gegenwart des Tourismus verschrieben haben. Fixe Organisationsstrukturen – wie sie die Tourismushistoriker international in Gang gesetzt haben – gibt es hierbei nur partiell, und eine interdisziplinäre Clearingstelle – wie sie einst der Starnberger Studienkreis bot – fehlt gänzlich⁵⁶. Des ungeachtet wird eine beachtliche Tagungs- und Publikationstätigkeit entfaltet.

Betrachtet man hierbei abschließend den *historisch* orientierten Zweig dieser humanwissenschaftlichen Tourismusforschung, so zeigt sich viel Licht, aber auch Schatten. Die Quantität der einschlägigen Studien ist deutlich gestiegen; dies lässt sich über die Qualität nicht immer in gleicher Weise sagen. Es gibt exzellente Arbeiten, und wir wissen heute mehr über etliche Bereiche, denen der Tourismus seinen Stempel aufgedrückt hat – von der Formierung der Kernfamilie bis zum Ausbau des Verkehrswesens, von der Touristifizierung der Räume und Verhaltensmuster bis zur sozialen und nationalen Identitätsbildung, von der politischen Legi-

timation durch Reisen bis zur Industrialisierung des Reisens. Indes, nicht immer gelingt die Einbettung der Quellenfunde in größere Zusammenhänge.

Unreflektierte und unelegante Forschung hat es schon immer gegeben. Doch mit dem gesellschaftsphilosophischen Zeitgeist⁵⁷ einer post-modernen Beliebigkeit und einer abgekapselten Selbstreferenz der Teilsysteme erhielt sie quasi höhere Weihen: Wenn die Welt eine Ansammlung von Fragmenten und Konstrukten ist – wozu sich da noch die Mühe machen, Kontexte zu ermitteln, Strukturen herauszuarbeiten und Synthesen zu bilden? Wozu um einen guten Stil ringen, der auch außerhalb des „Wissenschaftssystems“ lesbar ist? Hinzukommt, dass die Historie seit geraumer Zeit einem hektischen Wechsel der Moden unterworfen ist. In rascher Folge werden allemöglichen „Wenden“ – oder wie es fachmännisch heißt: *turns* – ausgerufen: kulturelle, narrative, linguistische, konstruktivistische, post-moderne, akteurszentrierte, performative, räumliche. Diese Vermarktungsstrategien spiegeln einen zunehmenden Konkurrenzdruck im akademischen Feld und verleiten bisweilen dazu, Gedankenarbeit mit dem fleißigen Gebrauch von Fahnenwörtern⁵⁸ zu verwechseln.

Dies gilt für die Humanwissenschaften generell. Mir scheint allerdings, dass die Tourismusgeschichte überdurchschnittlich anfällig für gewisse Qualitätsmängel ist. Vielleicht wirkt hier noch das geringe akademische Prestige des Themas nach. Auch das „antiquarische“ und laienhistorische Gepräge der tourismusgeschichtlichen Seitenstränge⁵⁹ dürfte dazu beigetragen haben, dass es das Thema ‚Tourismus‘ lange schwer hatte, ernstgenommen zu werden. Dafür gibt es aber auch inhaltliche Gründe: Es lässt sich nun einmal nicht hinwegdiskutieren, dass es manch anderem Themenfeld an Relevanz unterlegen ist. Es macht eben einen Unterschied für das Schicksal eines Landes und eines Individuums, ob die Menschen in den Krieg ziehen oder in den Urlaub fahren⁶⁰.

Die Historische Tourismusforschung unterliegt somit einem relativ hohen Rechtfertigungsdruck. Will sie mehr sein als ein amüsanter Abschildern des Lebens „anno dazumal“, will sie mehr leisten, als das vermeintlich Einzigartige eines Ortes, einer Firma oder gar einer Nation zu feiern, dann muss sie deutlicher machen als manch andere Teildisziplin, warum sie sich für ihr Thema, den „Reise-Trottel“, interessiert. Das ist gar nicht so schwer. Es gelingt, indem die Forschung zentrale *Funktionen* des touristischen Konsums im Gesellschaftsgefüge aufzeigt, und/oder indem sie ihn als einen *Indikator* auffasst, der entscheidende, gleichwohl eher verborgene Aspekte von Kultur und Gesellschaft ans Licht bringen kann.

Damit wären wir bei jenen Prinzipien angelangt, die die Tourismusgeschichte in ihren Anfängen geleitet hatte: Es gilt den Tourismus „in das gesamte Gefüge der jeweiligen Epoche“ zu stellen. Dass sie dies leisten kann, hat sie seit den Tagen von Pimlott und Knebel hinreichend unter Beweis gestellt. Ihre grundsätzliche Existenzberechtigung bedarf keiner Begründung mehr. Allerdings sollte sie vor dem „Antiquarischen“ auf der Hut sein – sie muss stets die „Summe des Daseyns“ im Blick behalten, um dazu beizutragen „die Vergangenheit nachzuvollziehen, die Gegenwart zu begreifen“ und vielleicht ja auch „die Zukunft zu gestalten“.



Mitten im Krieg: Badefreuden an der Ostsee 1941 (Historisches Archiv zum Tourismus)

Anmerkungen

- 1 Interview in Cicero 8/2008, hier S. 108.
- 2 Zu diesem Terminus siehe H. Spode: „Grau, teurer Freund ...“ Was ist und wozu dient Theorie? In: H. Burmeister (Hg.): Auf dem Weg zu einer Theorie des Tourismus, Rehburg-Loccum 1998a; vgl. auch G. Dann/G. Liebman-Parinello (Hg.): The Sociology of Tourism. European Contributions, Bingley 2009 (im Erscheinen).
- 3 B. Zimmers: Trierer Tourismus-Bibliographien, Bd. 7, Trier 1995; vgl. H. Spode: Tourismusgeschichte als Forschungsgegenstand. In: A. Leonardi/H. Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum, Innsbruck 2003a.
- 4 F. Nietzsche: Unzeitgemäße Betrachtungen II: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Leipzig 1874.
- 5 Zu diesem Genre siehe D. Günther: Alpine Quergänge, Frankfurt a.M./New York 1998, S.13ff.
- 6 Inzwischen haben weite Teile der Verkehrs- und Technikgeschichte Anschluss an breitere Themenstellungen gefunden (s.u. und z.B. unlängst R. Roth/K. Schlögel (Hg.): Neue Wege in ein neues Europa, Frankfurt a.M./New York 2009).
- 7 100 Jahre ADAC, Gütersloh 2003; zur ambitionierteren, gleichwohl nicht minder misslungenen Festschrift der TUI siehe die vernichtende Besprechung von O. Kersten in Journal of Transport History 28(2007), S. 153f; vgl. schon H. Klatt: Tourismuswirtschaft und Tourismusgeschichte. Ein Aufruf. In: H. Spode (Hg.): Zur Sonne, zur Freiheit! Beiträge zur Tourismusgeschichte, Berlin 1991.
- 8 Vgl. H. Hahn/H.J. Kagemann (Hg.): Tourismuspsychologie und Tourismussoziologie. Ein Handbuch zur Tourismuswissenschaft, München 1993, S. 3 u. 28, und folgende Anm.
- 9 H.-J. Knebel: Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960, S. 5. Jede definitorische Grenzziehung auf diesem Feld entbehrt nicht der Willkür und ist entsprechend bestreitbar. Und doch haben wir ein Alltagswissen darüber, was den Tourismus von anderen Formen horizontaler Mobilität unterscheidet; dieses fließt oft stumm in tourismushistorische Studien ein. Meist wird Tourismus dabei mit Industrialisierung zusammengedacht, bisweilen wird aber auch schon die Grand Tour zum Tourismus gezählt oder gar Reisen und Tourismus ineingesetzt (z.B. J. Towner: The Grand Tour: A Key Phase in the History of Tourism. In: Annals of Tourism Research 12(1985); G. Sigaux: Geschichte des Tourismus, Lausanne 1965); zur meinem Vorschlag einer Abgrenzung siehe Reisen und Tourismus. In: Cestovani vchera a dnes 4(2007)2 (auch unter hist-soz.de).
- 10 Vgl. J.-D. Urbain: L'idiote du voyage, Paris 1991.
- 11 G. Simmel: Gesamtausgabe, Bd. 5, Frankfurt a.M. 1992, hier S. 91; T. Fontane: Von vor und nach der Reise, Berlin 1894, hier S. 3.

- chenvertretern ernete, als er unlängst kundtat, erstmals Tourismusgeschichte zu betreiben und zu diesem Zweck einen „Arbeitskreis Tourismusgeschichte“ und ein „Historisches Archiv“ gegründet zu haben (s. www.tourismushistorie.de).
- 34 Der Einstieg erfolgte 1986 mit einer Tagung an der Ev. Akademie Tutzing und einer anschließenden Auftragsarbeit an mich (Zur Geschichte des Tourismus, Starnberg 1987).
- 35 Vgl. Art. ‚Historische Tourismusforschung‘ in Hahn/Kagelmann 1993 (s. Anm. 8).
- 36 Vgl. das Diagramm der beteiligten Disziplinen in Spode 2003a, S. 93 (s. Anm. 3), sowie Anm. 30 oben.
- 37 Vgl. Art. ‚Tourismusanthropologie‘ in Hahn/Kagelmann 1993 sowie allg. Spode 1999 (s. Anm. 23); s.a. den Beitrag von Wöhler in diesem Band.
- 38 Siehe Spode 1995 (s. Anm. 30) sowie i.d.S. zu Enzensberger C. Pagenstecher: Der bundesdeutsche Tourismus. Ansätze zu einer Visual History, Hamburg 2003, S. 20ff; s.a. ders.: Enzensbergers Tourismusessay von 1958 – ein Forschungsprogramm für 1998? In: *Tourismus Journal* 2(1998).
- 39 Spode 1998a (s. Anm. 2); s.a. Pagenstecher 2003, S. 24; Reeh 2005, S. 21 (s. Anm. 21).
- 40 Wagner 1970, S. 15f (s. Anm. 29); W. v. Humboldt: Studienausgabe, Bd. 2., Frankfurt a.M. 1971, S. 291 u. 293.
- 41 Hahn/Kagelmann 1993, hier S. IX (s. Anm. 8).
- 42 Wie Anm. 2 und 30 oben.
- 43 Vgl. das Editorial zu *Voyage* 1(1997) (auch unter hist-soz.de/voyage).
- 44 Vgl. das Editorial zu *Tourismus Journal* 1(1997)1 (2007 Erscheinen – leider – eingestellt).
- 45 C. Hennig: *Reiselust. Touristen, Tourismus und Urlaubskultur*, Frankfurt a.M. 1997.
- 46 So empfahl Pagenstecher 1998 (s. Anm. 38) eine Rückbesinnung auf den von Hennig kritisierten Ansatz Enzensbergers.
- 47 Zu den Gründen siehe Spode 2003a, S. 86ff (s. Anm. 3); vgl. die Sammelbesprechungen von C. Pagenstecher und C. Kopper im *Archiv für Sozialgeschichte* 38(1998) und 44(2004) und H. Wolter im *Journal of Transport History* 27(2006).; s.a. T. Nowack: *Rhein, Romantik, Reisen*, Diss. Bonn 2006, S. 5ff; *WerkstattGeschichte* 36(2004).
- 48 Zum Bsp. W. König: *Geschichte der Konsumgesellschaft*, Stuttgart 2002; H.-G. Haupt/C. Torp (Hg.): *Die Konsumgesellschaft in Deutschland. 1890-1990*, Frankfurt a.M./New York 2009.
- 49 R. Hachtmann: *TourismusGeschichte*, Göttingen 2007; H. Spode: *Wie die Deutschen „Reiseweltmeister“ wurden. Einführung in die Tourismusgeschichte*, 2. Aufl. Wiesbaden 2009 (im Erscheinen).
- 50 *The Structure of Scientific Revolutions*, Chicago u.a. 1962.
- 51 Spode wie Anm. 2 und 30 oben.
- 52 ... etwa wenn Europa schlicht über Längen- und Breitengrade definiert wird und messerscharf gefolgt wird, „dass Europa die Gebiete umfasst, die als europäisch gelten“ (so im jüngsten DGT-Tagungsband mit dem rätselhaften Titel: *Standortfaktor Tourismus und Wissenschaft*, Berlin 2008, S. 131ff).
- 53 Zit.n. www.dgt.de/index.php?id=120.
- 54 Vgl. H. Spode: *Ressource Zukunft*, Opladen/Farmington Hill 2008; grundlegend N. Elias: *Engagement und Distanzierung*, Frankfurt a.M. 1983.
- 55 Vgl. Dann/Liebman-Parrinello 2009 (s. Anm. 2).
- 56 Seitens der Fachhistorie besteht lediglich ein recht loser Kreis; einzig die Volkskundler unterhalten eine (auch historisch arbeitende) Tourismuskommission; nur kurzzeitig gab es eine solche bei den Soziologen (international ist das mit Tourismussoziologie befasste Research Committee 50 hingegen höchst lebendig, arbeitet aber kaum historisch); auch um die interdisziplinäre „Arbeitsgruppe Tourismusgeschichte“ ist es ruhig geworden; ein gleichlautender „Arbeitskreis“ (s. Anm. 33) ist bislang nicht in Erscheinung getreten. Besser organisiert sind die Verkehrshistoriker (vgl. – auch international – H.-L. Diemel/C. Divall: *Changing Histories of Transport and Mobility in Europe*. In: Roth/Schlögel 2009, s. Anm. 6).
- 57 ... der den Siegeszug des Marktliberalismus flankierte – und nun wohl seinen Zenit überschritten hat (vgl. Spode 2008).
- 58 Angeführt wird die Hitliste des Pseudotiefsinns durch die „Erfindung“ und die „Konstruktion“ – als ob es in der menschlichen Geschichte irgend etwas gäbe, das nicht erfunden oder konstruiert wäre; nur in der geschickten Implementierung komplexer Theorieangebote können solche Fahnenwörter zu sinnhaften Begriffen werden.
- 59 Siehe oben sowie das Diagramm der unterschiedlichen Reichweiten tourismushistorischer Arbeiten in Spode 2003a, S. 92 (s. Anm. 3).
- 60 ... wiewohl Krieg und Tourismus manches gemeinsam haben (vgl. O. Marquard: *Kleine Philosophie des Festes*. In: U. Schultz (Hg.): *Das Fest*, München 1988).